

der Menschen und er sucht in einer vielfach als gottlos erfahrenen Welt nach den verborgenen Spuren dieser Transzendenz. B. versteht unter Transzendenz „Phänomene der ‚natürlichen‘ Wirklichkeit, die über diese hinauszudeuten scheinen“ (83). Es sind alltägliche Phänomene, die erst bei näherem Zusehen zu Hinweisen auf eine andere Wirklichkeit werden. Solche Spuren sieht B. im Bedürfnis nach Ordnung (alles ist gut), im Spiel (in dem die ernste Welt ihre Macht verliert), in der Hoffnung, im Verlangen nach Gerechtigkeit und schließlich im Humor („Das Komische ist eine Spiegelung der Gefangenschaft des Geistes in der Welt“, 105).

B. hat dieses Buch 1969 geschrieben, in deutscher Sprache war es zuletzt als Fischer Taschenbuch (6625) erhältlich. In der Einführung zur Neuauflage weist B. darauf hin, daß er die Suche nach den Spuren der Engel nach wie vor für eine wichtige und lohnende Aufgabe hält.

Es ist dem Verlag zu danken, daß er ein Buch wieder zugänglich gemacht hat, das dazu beitragen kann, die religiöse Wirklichkeit, die in einem säkularisierten Umfeld nur allzuleicht abhanden kommt, neu wahrzunehmen.

Linz

Josef Janda

■ HIERZENBERGER GOTTFRIED, *Die Boten Gottes – Helfer der Menschheit* biblisch gesehen. Tyrolia, Innsbruck 1990. (256). Broschur S 198.–/DM 29.–.

Vom Autor heißt es auf dem Waschzettel, daß er „sich seit vielen Jahren mit der Bibel, mit Themen der vergleichenden Religionswissenschaft sowie mit Grenzwissenschaften“ beschäftigt. Der 1. Teil handelt von der „Rückkehr der Engel“: von der Botschaft der Engel in Budalet (in der Nähe von Budapest), von den vierzehn positiven Kräften der Essener, vom Reden und Arbeiten mit den Engeln im Findhorn-Garten (im Norden Schottlands). Von daher „spannt sich für uns nun bereits ein vielschichtiges Netz von Zeugnissen und Erfahrungen mit der jenseitigen Welt“ (47). Der 2. Teil hat ausgiebig „die Geisterwelt Gottes in der Bibel“ zum Inhalt, der 3. Teil das „Leben mit Gottes Engeln“.

Der Autor steht auf dem Standpunkt, die Bibel sei „lückenhaft“ (82, 134, 252), diese „Lücken“ gelte es zu schließen durch die moderne Geisteswissenschaft, Parapsychologie, Esoterik, Apokryphe (82, 87, 150), Paranormologie und Hermetik (252), Privatoffenbarungen (Anna Katharina Emmerich, Jakob Lorber, Adela Vay, Kundgaben im „Wiener Christophorusbund“ oder in der „Geistigen Loge Zürich“) (54), durch „vergessene“ Traditionen der Väter, die Botschaft der Gnostiker, die Erfahrungen und Traditionen der Welt- und Naturreligionen, die Erkenntnisse spiritueller Gemeinschaften aller Art, durch Aufgreifen verpörrter und tabuisierter Perspektiven, etwa der Reinkarnationslehre und der UFO-Begegnungen (253). Das Buch bedient sich dieser Quellen. Sie gelten dem Autor als echt, sodaß eine kritische Prüfung nicht einmal ansatzweise nötig erscheint; das Kriterium besteht offenbar darin, daß in ihnen Engel und Geister zurückkehren. Was kritisiert wird, ist eher die Bibel – wegen ihrer Lücken.

Die biblische Berechtigung, durch andere Quellen

die Lücken zu schließen, sieht der Autor in der von ihm wiederholt zitierten Stelle Joh 16, 12f (48, 71, 96, 114, 190), wonach der „Geist der Wahrheit“ die Jünger in die ganze Wahrheit führen wird, weil sie sie jetzt noch nicht tragen können. Es geschieht durch „spätere Offenbarungen“ (96) als Antworten auf Fragen, die in der Bibel offen bleiben (71). Der „Wahrheitsgeist“ sei wohl eher als „Wahrheitsgeisterheer“ zu verstehen (49). „Dieser tröstende Beistand ist aber konkret nichts anderes als die Geisterwelt Gottes, die als ‚Engel des Lichts und der Wahrheit‘ dem üblen Einfluß des Widersachers wehren“ (210 f).

„Heiliger Geist“ ist nämlich für den Autor etwas anderes als für „die theologische Tradition mit ihrer ‚Dreifaltigkeitslehre‘“, in welcher der Heilige Geist die „dritte göttliche Person“ ist (65). Vielmehr bedeute „Geist Gottes“ die „Geisterwelt Gottes“ (65). Der greise Simeon „ließ sich von der Geisterwelt Gottes leiten“ (197). Mit „Finger Gottes“ (Lk 11, 20), nach Mt 12, 28 der Geist Gottes, seien die Engel und ihr Wirken gemeint (153, 200). Spiritualität ist „enger Kontakt mit Gottes Engeln“ (216). Mit dem Herbeikommen des Gottesreiches (Mk 1, 15) sei die „Zeit der Engel“ gemeint (200), unsere Wendezeit ist eine „Zeit der Engel“ (29, 64).

Der „Heilige Geist“ ist die dritte Erscheinungsform Gottes neben dem „Vater“ und dem „Sohn“ (78), der vor der Welt geschaffen wurde (70). Der Glaube der Kirche an den einen dreifaltigen Gott scheint m. E. nicht gewahrt. Das Buch hat eine gewisse Tendenz, Jesus Christus als den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim 2, 5) zu depotenzieren. Glauben heiße, mit der Geisterwelt Gottes in Verbindung zu stehen (206 f) – nicht sosehr an Christus und mit ihm an den Vater zu glauben. Beten heiße, sich ausdrücklich an Gott und seine Engel wenden (209); Gottes Engel seien es, über die jeder Mensch mit Gott reden, seine Worte hören und Himmlisches schauen kann (190). Weil die Menschen in ihrer Körperlichkeit vor dem Licht, das Gott ist, vergehen müßten, bedient er sich geistiger Wesen (60) – vom menschgewordenen „Gott mit uns“ (Mt 1, 23) ist nicht die Rede. Wenn es darum gehe, „Gott zu hören“, kommt unter den angeführten Wegen der geliebte Sohn, auf den zu hören ist (Mt 17, 5), nicht vor.

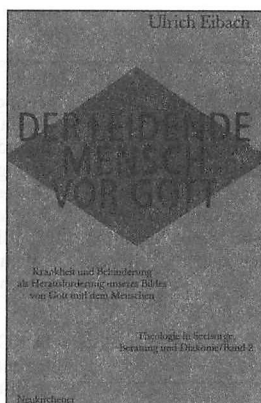
Das Buch ist voll von langen Bibeltexten. Da sie aber in den Engelkontext des Autors wie in ein Prokrustesbett hineingezwungen sind, erscheint dem Rezensenten das Wort „biblisch“ im Untertitel nicht gerechtfertigt. Der Waschzettel des Verlags behauptet, im Buch würden einige Engelerfahrungen im Lichte der biblischen Botschaft bewertet. Das ist irreführend, das Umgekehrte ist der Fall. Der Autor hat ja an der Bibel auszusetzen, daß sie gerade in zentralen Fragen (eine solche ist der Engelsturz) merkwürdig zurückhaltend und „lückenhaft“ sei (134). Dem ist entgegenzuhalten, daß in der biblischen „Hierarchie der (Heils-)wahrheiten“ die Engel einen nur sekundären Platz einnehmen. Der eine absolut gute Gott, der sich dreifaltig an die Welt verschenkt, ist Mitte und Herz des Evangeliums. Engel und Dämonen sind für die Bibel nicht die zentrale Frage; sie sind nicht eigentlich Gegenstand der Offenbarung, wie etwa die Inkarnation, sondern aus der religiösen



192 Seiten, Pb, 29,80 DM

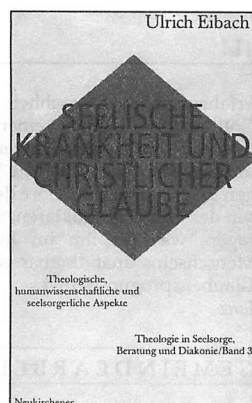
Überall, insbesondere aber aus den Gruppen, die man zum »New Age« rechnet, ist die Forderung nach einer ganzheitlichen Betrachtung des Lebens zu hören, die Heilung bringen soll. Die Beiträge dieses Buches setzen sich mit diesen Ansprüchen kritisch auseinander, zeigen, daß es sich hier um ethische Postulate handelt, die in der Realität weder erkenntnistmäßig noch im Handeln eingeholt werden können und müssen.

Ulrich Eibach, geb. 1942; Studium und Staatsexamen in Biologie, Theologie und Philosophie; Dr. theol.; 1974-1980 Wissenschaftlicher Assistent für Systematische Theologie und Sozialethik in Bonn; seit 1981 Krankenhauspfarrer an den Universitätskliniken Bonn (Schwerpunkte: Psychiatrie, Chirurgie) und Beauftragter der Ev. Kirche im Rheinland für Fortbildung von KrankenhausseelsorgerInnen und für Fragen medizinischer Ethik; Lehrauftrag für Grenzfragen zwischen Biologie, Medizin und Theologie an der Kirchl. Hochschule Wuppertal.



192 Seiten, Pb, DM 32,-

Schwere Krankheit und Behinderung stellen unsere Vorstellungen vom Sinn und Wert des Lebens, unser Bild vom Menschen und unsere Gottesbilder in Frage, unterwerfen unseren Glauben der Anfechtung und das theologische und philosophische Denken der kritischen Prüfung durch das wirkliche Leben. Die Beiträge dieses Buches suchen in diesen Fragen nach Klärungen, die für den Umgang mit schwer kranken und behinderten Menschen in Seelsorge und Diakonie hilfreich sind.



ca. 240 Seiten, Pb,
ca. 39,80 DM

Mit diesem Buch möchte Ulrich Eibach einen eigenständigen theologischen Zugang zum Erleben und Verstehen von Menschen mit psychischen Erkrankungen (Neurosen und Psychosen) erschließen, der für die Seelsorge an und die Beratung von Menschen mit psychischen Störungen in der Gemeinde, der Diakonie, der Telefonseelsorge und im Krankenhaus Orientierung anbietet. Zugleich tritt er von einem biblisch-reformatorischen Ansatz aus in ein Gespräch mit der klinischen Psychologie und Psychiatrie ein. Er entfaltet die theologischen und seelsorgerlichen Fragestellungen vor allem an den Themen Depression und Glaube, Schuld - Schuldgefühle - Schuld-wahn, Suizid und Suchtmittel-abhängigkeit.

neukirchener

Erfahrung der Menschheit übernommen. „Wenn Gott aus dem Dunkel seiner Verborgenheit hervortritt und sein ewiges Schweigen bricht, dann nicht, um den Menschen über die Verfassung der jenseitigen Reiche, über die Chöre der Engel und das Unwesen der Teufel aufzuklären, sondern um ihm das zu sagen, was für ihn im Interesse eines erfüllten Menschseins unabdingbar ist: sich selbst“ (E. Biser, Glaubensprognose, 169).

Linz

Johannes Singer

GEMEINDEARBEIT

■ KARRER LEO (Hg.), *Handbuch der praktischen Gemeindearbeit*. Herder, Freiburg 1990. (320). Geb. DM 49,80.

Krisen der Religion und der Kirchen zeigen sich sichtbar in den kritischen Zuständen in Pfarren und Gemeinden an. Das Parochialsystem wird in Frage gestellt und soll durch ein dynamisches Gemeindeprogramm erneuert werden. Für die Gemeindepastoral öffnen sich neue Chancen und Möglichkeiten. Das von Leo Karrer herausgegebene „Handbuch der praktischen Gemeindearbeit“ will durch hervorragende Autoren eine Fülle von kreativen Entwicklungsmöglichkeiten und schöpferischen Aufbrüchen für die heutige Gemeindepraxis neue Wege weisen und dies nicht so sehr theoretisierend als vielmehr pastoralpraktisch konkretisierend.

In fünf Teilen werden die Haupthandlungsfelder der Praktischen Theologie bearbeitet. Im ersten Teil geht es um das Verständnis von Gemeinde und um die unverzichtbaren Lebensgesetze für die Gemeinde (*D. Wiederkehr* und *F. G. Friemel*). Der zweite Teil befaßt sich mit der Martyria, der Verkündigung, mit einem Drehbuch zur Verkündigung (*H. v. d. Spijker*), mit Verkündigung und Seelsorge an den Lebensknotenpunkten (*K. Koch*) und mit dem Verkündigen angesichts der Kirchendistanzierung (*O. Fuchs*, *K. Kirchhofer*, *H. Kuhn-Schädler*). Der dritte Teil handelt von der gemeinsamen Feier des Glaubens, wozu *W. Zauner* einen hervorragenden Beitrag über Wege und Formen gemeindlicher Sakramentenpastoral beigesteuert hat. Einen befreienden Blick in die liturgische Praxis bietet *E. Nagel*. Wenn wir Gottesdienste feiern im Fluge der Zeit, so verlangt *W. Hahne* Kriterien für eine liturgische Jahresplanung der Kirche am Ort. Im vierten Teil geht es um die Diakonie, um das Eintreten für das Leben aller, wozu *N. Mette* Grundsätze für den Gemeindeaufbau durch Diakonie, *F. Kerstiens* über die Chance sozialer Lernprozesse in der Gemeinde und *K. Koch* über Solidarität mit den Leiden und Nöten der Menschen Wertvolles geschrieben haben. Der fünfte Teil widmet sich der Koinonia, der Gemeinschaft im Vertrauen auf den Geist. Für das Miteinander in der Gemeinde gibt *M. Blasberg-Kuhnke* viele Anregungen und *E. Spichtig* bringt drei Leitideen für das Miteinander der pastoralen Dienste: Akzeptanz, Transparenz und Partizipation.

Der letzte Beitrag vom Herausgeber *L. Karrer* handelt vom Leben der Gemeinde, von der Spiritualität gemeindlicher Seelsorge: mit euch und für euch. Als theologische Kriterien, auf die man sich verlassen kann, nennt er die gemeinsame Berufung aller Chri-

sten, die gemeinsame Sendung aller Christen in der Vielfalt der Charismen als Strukturprinzip der Gemeinden. Als Perspektiven für das pastorale Handeln gelten für ihn folgende Vergewisserungen, die Gottes- und Menschenfrage, der Seelsorger als Agens der Seelsorge und die vernetzte Partizipation. Konflikte müssen gelöst werden; Geld und Macht sollen vor dem Geist weichen. Nur so kann Kirche durch uns zu einer Einladung für die Welt werden.

Graz

Karl Gastgeber

■ KOCHANNEK FRANZ-HERMANN, *Theologie einer missionarischen Gemeinde*. Studien zu einer praktisch-theologischen Handlungstheorie. (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Bonn 39). Steyler-Verlag, Nettetal 1990. (343). Kart. DM 40,-.

Wo gibt es diese Gemeinde? Diese Frage drängt sich auf, wenn man diese Beschreibung der idealen missionarischen Gemeinde liest. Sie bringt zuerst „Biblich-theologische Aspekte einer Theologie der missionarischen Gemeinde“ (11–61). Dann folgen „Ekklesiologische Aspekte einer Theologie der missionarischen Gemeinde“ (62–94) und anschließend „Pneumatologische Aspekte . . .“ (95–157). Schon durch diese Trennung der Pneumatologie von der Ekklesiologie lassen sich viele Wiederholungen nicht vermeiden, zumal der Autor in diesen Kapiteln Wesensbestimmungen, Lebensvollzüge, wesentliche Einstellungen, grundlegende Handlungen und charakteristische Strukturmerkmale jeweils getrennt und ausführlichst behandelt.

Im 4. Kapitel über „Missionstheologische Aspekte einer Theologie der missionarischen Gemeinde“ (158–235) werden das traditionelle Missionsverständnis, das des Zweiten Vatikanischen Konzils, der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, des Schreibens „*Evangelii nuntiandi*“ und das „heilsgeschichtlich-ekklesiologische Modell von J. Amstutz“ sowie das „geschichtlich-eschatologische Modell von L. Rütli“ dargestellt und miteinander verglichen, wobei von den neueren missionstheologischen Modellen dem von L. Rütli der Vorrang gegeben wird. Schließlich folgen noch „Praktisch-theologische Grundzüge einer Theologie der missionarischen Gemeinde“ (236–312), die allerdings ohne jedes konkrete Beispiel sehr abstrakt bleiben.

Die entscheidenden theologischen Merkmale einer missionarischen Gemeinde werden erschöpfend behandelt, allerdings unter zwei fragwürdigen Voraussetzungen. Erstens: Während im biblischen Teil „die zentrale Aufgabe der Gemeinde in ihrem rechten Gemeindesein“ gesehen wird (34; vgl. auch noch 126), ist bereits im ekklesiologischen Teil „die Gemeinde letztlich nicht um ihrer selbst willen, sondern um ihrer Sendung und um ihres Dienstes willen da“ (64). Denn „als umfassendes Kennzeichen bestimmt die Funktionalität alle Bereiche und das gesamte Leben der missionarischen Gemeinde“ (226, vgl. 284). – Wenn Gemeinde und Kirche nur funktional verstanden werden, dann „funktionieren“ sie nicht, d. h. sie können nicht die zweckfreie Liebe Gottes zu jedem einzelnen sakramental vergegenwärtigen, sie bleiben in der bloßen Solidarität stecken. Zweitens (wohl da-